

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 2 (1846)
Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Postheiri,

*Il n'y a rien qui
ne lui y pense.*



Blätter für Gegenwart, Deffentlichkeit und Gefühl.

N^o. 14.]

11. Juli

[1846.

Schätzbarster Leser!

Bin ich doch froh, daß die Schießwoche vorbei ist, denn so viele Seelenleiden habe ich noch nie zu bestehen gehabt, wie letzten Samstag. Meinten da alle Leute, der Postheiri müßte ganz voll Stutzer, Pulver und Blei sein, als hätte er nicht sein Recht originell zu sein, wie jeder Toastredner. „Nein, Henry, das ist nichts, so langweilig haben Sie noch nie geschrieben,“ flöteten mir Armen einige Frauenzimmer zu, die ich sonst für meine aufrichtigsten Verehrerinnen hielt. „Heiri, steck deinen Wig ein und schreibe lieber Postbillets, das ist gescheider,“ brumnten mehrere weingrüne Honoluluesen, die nur Eine seligmachende Kirche im Wigmachen anerkennen. «Peuton,» schnalzte aus der gefrorenen Hütte ein nachgemachter Pariser, indem er mit dem Kaffeelöffel die letzten Restchen Gefrorenes aus Teller und Glas zusammenscharfte; «c'est bien hardi que d'écrire des choses comme ça dans une ville comme ça. Est-ce que vous avez lu le Charivari, voila qui est fameux!» Damit setzte er

seinen kaninchengrauen Hut auf und hatte die Frechheit, das letzte Exemplar meines Journals in seinen Phantastefracks zu stecken, als wenn's nicht noch andere Papiere gebe (das nächste Jahr lasse ich mich nur auf dickes Schreibpapier drucken). „Mit diesem einfältigen Zeuge hätte man zu Hause bleiben können; es schickt sich schlecht an einem Orte, wo im Volke das Bewußtsein des Vaterlandes, der Nothwendigkeit von Eintracht und Aufopferung wieder lebendig erwacht ist,“ eiferten mehrere Herren, die eifrig den muthmaßlichen Gewinnst und Verlust dieser Woche nachrechneten. „Wenn man was Geistreiches schreiben wollte, so hätte man am besten gethan, die Trinkprüche dieser Woche nachzudrucken,“ sagte achselzuckend ein Schütze, der so eben unter „dreimal donnern dem Lebehoch“ aus dem Gestelle heruntergestiegen war, das man Rednerbühne nannte. — So pffif es, wie ein Kreuzfeuer, links und rechts um meine Ohren; ich wandelte, als hätte ich das Del verschüttet und dennoch war ich in vollem Rechte: Denn 1) wäre es zu alltäglich gewesen, wo 999 nur von Schießen und Schützen reden, als der 1000ste auch noch sein Senfkorn beizulegen; 2) unverschämt, denn die Leute hätten gesagt: Der meint, er wisse was Besseres als wir, der Souverän; der Hochmuthsnarr! 3) unnütz; wo so viele Perlen und Geistesfunken kirschrten, wären Heinrichs Wize verschwunden, wie das Mondlicht im Glanze der letzten Feuerwerke; 4) unmöglich, denn Heinrich war selber bisweilen kupferroth — vor Freude, wie Figura zeigt; 5) unpolitisch; 6) unpatriotisch; 7) trotzig; 8) &c.

Ganz anders ist die Sache jetzt, wo Leute und Geldbeutel wieder zur Ruhe gekommen sind. Jetzt hat Heinrich das süße Geschäft über sich genommen, die süßen Erinnerungen an die letzte Woche in den Herzen seiner Gönner mit frischen lebendigen Farben anzustreichen, bevor die Zeit dieselben mit einem undurchdringlichen Besenwurf überzogen hat. Also, schätzbarster Leser und dito Leserinnen, bringe ich Ihnen ein dreifach donnerndes Lebehoch und unterzeichne mich mit eidgenössischem Gruf und Handschlag.

Henri premier,
nommé van der Post.

Adresse des Frauenzimmergeschlechtes an Herrn
D..... Fröhlicher.

Kühner Kämpfer!

Was in 1000 Herzen schlummerte, was auf 1000
Zungen lag, was die Weisesten dachten, die Trefflichsten
ahnten, Sie haben es zuerst ausgesprochen, das große
gewaltige Wort:

Emanzipation der Kaffeekanne.

Rechtsgleichheit von Kaffeekanne und Becher.

Sie allein unter vielen Gedankenlosen, die ihre Tage hin-
leben wie niedriges Gewürm, haben den Pulsschlag des
Jahrhunderts verstanden; Sie allein haben am Munde
der Zeit gehangen, ein würdiger Jünger und sie hat ihre
tiefften Räthsel Ihnen geoffenbaret. Sie haben es be-
griffen, daß das Weib die Sklavin des Mannes bleiben
wird, eine Anomalie im Staatsleben, eine Dase im
Strome des Jahrhunderts, so lange nicht die Kaffeekanne
gleiche Berechtigung mit dem Becher erlangt. Mit jenem
unsterblichen Augenblicke, wo Sie mit dem Muth eines
begeisterten Sehers die Kaffeekanne neben dem Becher auf
der Rednerbühne in die Höhe hielten, beginnt eine neue
Periode in der Weltgeschichte; die Periode, wo nicht
mehr der Mann allein die Geschichte der Welt leiten wird,
sondern wo auch das Weib „hinaus muß ins feindliche
Leben, muß wirken und streben.“ Die kühnsten Ideen,
welche die Weisesten unseres Geschlechtes seit Jahren um-
sonst verkünden, sind durch Ihre kühne That möglich ge-
worden. Ueber die Kaffeekanne allein geht der
Weg zur Emanzipation unseres Geschlechtes.
Und wie einfach war der Weg; ein Kind hätte ihn fin-
den können und doch blieb er den größten Denkern ver-
borgten! Allein so ist alles Große, einfach und schlicht.
Sie sind der Columbus unserer Zeit, der Newton unse-
res Jahrhunderts, der Galiläi unserer Tage. Empfangen
Sie daher, kühner Kämpfer, die Gefühle unserer innig-
sten Anerkennung, unseres feurigsten Dankes; leider Alles
dieses nur noch schriftlich; bald aber wird durch Ihre
kühne That der Augenblick herannahen, wo über der
Rednerbühne nicht mehr die trockenen Worte stehen: Frei
der Mann zum freien Volk, sondern

Zum freien Volke
frei

Die freie Frau
und auch

Der freie Mann.

Der erste Spruch, der dann von dort herab erschallen wird, soll dann Ihnen gelten und Ihrer kühnen That.

Folgen 40,000 Unterschriften.

Unserm Staate droht nächstens einer der größten völkerrechtlichen Prozesse, die je da gewesen: Die thalwärts der Aare liegenden Staaten klagen den unsrigen einer großen, allgemeinen Aarenwasservergiftung an. Seit dem letzten Donnerstag Abends soll mit diesem Aarenwasser eine völlige Umänderung vor sich gegangen sein. Von Wangen bis Narau sah man eine Menge krepirende Fische aus Verzweiflung aus Ufer springen, um ihre letzten Augenblicke ruhiger zu genießen; ein Kind, das zufällig in der Aare die Füße wusch, verlor den Kopf und ertrank; ein Berner Verfassungsrath, der von dem Wasser trank, verlor gar den Verstand; ein von Solothurn zurückkehrender Schütze mußte Haut und Haare darin zurücklassen, während einem Landpfarrer aus dem Bipper-Amt nach dem Genuß des Wassers Sehen und Hören verging. Basler Chemiker unterwarfen das Wasser einer genauern Analyse und gaben ihren Ausspruch: Vergiftet durch unverdautes Feuerwerk. Allgemein werden jetzt die letzten Feuerwerke auf der Aare als Grund dieser Vergiftung angegeben und wird von der Tagsatzung ein eidgenössisches Schiedsgericht begehrt werden.

Stellengesuch. Mehrere Männer, die in republikanischen Dekorationen sich einen begründeten Ruf erworben haben, suchen während der nächsten zwei Monate Beschäftigung in diesem Genre. Außer den Dekorationen machen sie auch in „Miesch“, wofür sie die glänzendsten Zeugnisse besitzen. Briefe mit der Devise: «Nous miescherons toujours» besorgt die Redaktion.

NB. Man ist vorzüglich scharf in gothischer Architektur und in Konstruktion von „Schwiebögen.“